



angry monk production

Tibet: Ein Projektionsfeld westlicher Phantasien?

LUC SCHAEDLER

*“Die Wahrheit is vielleicht nicht das Ziel,
sie ist vielleicht der Weg.”*

Chris. Marker (1962)

*By listening to its Tibetan echoes,
the West could perhaps discover its own questions.*

Peter Bishop (1989)

Vorbemerkung

Der folgende Artikel beruht auf Eindrücken, die ich während der Visionierung von weit über hundert “Tibetfilmen” gesammelt habe. Bei den im Artikel besprochenen fünf Werken wird eine Struktur deutlich sichtbar, die sich auch in fast allen Tibetfilmen wieder findet – Tibet wird zum Projektionsfeld westlicher Phantasien. Die versuchte Analyse soll als Instrument (und Methode) dienen, Filme, die über Tibet gemacht wurden (und werden), kritisch anzuschauen und die eigene Person in die Reflektion miteinzubeziehen. Stellvertretend bezieht sich die Analyse auch auf Filme, die in den letzten Jahren Schweizer- und im Deutschen Fernsehen zu sehen waren, wie: “Das Alte Ladakh” (1987), “Tibet Widerstand des Geistes” (1989), “Lung-Ta” (1990), die “Brückner”-Filme (arte, 1994), und natürlich auch “Little Buddha” (1994) von Bertolucci.

Die meisten Dokumentarfilme (und Spielfilme) über Tibet beginnen mit einem Schwenk über die schneebedeckten Berge der Himalayas, zerfurchte Gesichter von meditierenden Mönchen oder die Golddächer von buddhistischen Tempeln.

Überblendungen lassen Buddhas und brennende Dochte von Butterlampen mit Gesichtern von betenden Gläubigen verschmelzen. Andere beginnen mit der Aufnahme einer grossen Weltkarte, die zeigt, wo Tibet liegt - vor allem aber wie abgelegen und schwierig erreichbar es ist. Die Musik zu diesen Bildern wechselt je nach Film, von psychedelischer Synthesizermusik zu tiefen tibetischen Klostersängeln oder pompöser klassischer Musik, die an Abenteuerfilme Hollywoods erinnert. Verzögert setzt der Kommentar ein, der uns durch den ganzen Film führt. Drei Muster, die für alle Tibetfilme typisch sind, lassen sich aus solchen Anfangssequenzen herauskristallisieren: *das Mystische*, *die Unzugänglichkeit* und *die Sprachlosigkeit*.

Die Vorstellung des *Mystischen* hat sich über die Jahre (seit den ersten Kontakten Europas mit Tibet im 16. Jhd.) kaum verändert: Tibet wird im Westen als ein abgeschiedenes und dafür umso geheimnisvolleres Land gesehen; mit "hochgelegenen Klöstern", einem "jahrhundertalten mystischen Wissen", "lebenden Buddhas" und "zu Wunder fähigen, meditierenden Yogis". Die Invasion der Volksrepublik China in den 50er-Jahren und die massive Zerstörung der tibetischen Kultur vor (!) und während der Kulturrevolution, haben diesen (westlichen) Phantasien keinen Abbruch getan. Sie haben diese lediglich geographisch von Tibet nach Indien verlegt, wo der Dalai Lama mit der Elite der Mönche und etwa hunderttausend tibetischen Flüchtlingen seit über dreissig Jahren im Exil lebt.

Nicht unähnlich verhält es sich mit der *Unzugänglichkeit*, die sich über die Jahre ebenfalls kaum verändert hat: während früher Transportprobleme (Distanz, Berge, mangelnde Infrastruktur, Gepäck, Geld etc.) und politische Faktoren dafür verantwortlich gemacht wurden, wird sie heute einfach behauptet: Tibet soll das "verbotene Land" bleiben. Sowohl *das Mystische*, wie auch *die Unzugänglichkeit* Tibets, vor allem aber ihre künstliche Aufrechterhaltung, entsprechen viel mehr westlichen Phantasien, als der Wirklichkeit:

Tibet als Projektionsfeld westlicher Phantasien hat eine lange Geschichte, die parallel zur kolonialistischen Ausdehnung Europas nach Asien verlief. Peter Bishop hat in seinem Buch *The Myth of Shangri-La (1989)*, über tibetische Abenteuer- und Reiseliteratur, überzeugend aufgezeigt, wie sich die Vorstellungen von Tibet über die Jahrhunderte den Entwicklungen in Europa angepasst haben. Jede Generation hat ihr eigenes Tibet erfunden: während anfänglich die Landschaft ("unüberwindliche Berge", "versteckte Gebirgspässe", "endlose Hochebenen" etc.) die Phantasie des Westens anregten, nahm später das "verbotene Lhasa" diesen Platz ein. Der Mythos um Lhasa wiederum, wurde nach der militärischen Eroberung der "heiligen Stadt" durch England (1904), vom Interesse für den tibetischen Buddhismus abgelöst, der

nun als letztes Refugium des mystischen Erbes von Tibet angesehen wurde (und wird).

Diese westliche Konzeption von Tibet widerspiegelt aber auch reale Machtverhältnisse, die im dritten Muster, der aufgezwungenen *Sprachlosigkeit* Tibets, am deutlichsten zum Ausdruck kommen: Tibet hat keine Stimme, es wird vertreten. Dies lässt sich vor allem anhand der Filme über Tibet (deutlich) aufzeigen. Werden die TibeterInnen in den Filmen zitiert, so geschieht dies nur als Fussnote oder als Beweis für eine aufgestellte Behauptung des Filmemachers. Tibet als Subjekt existiert nicht; nur der Filmemacher, der nach etwas sucht - und es übrigens meistens auch findet (!). Die Wahrheit über Tibet wird nicht zusammen mit den TibeterInnen im Film entwickelt, sondern vom Filmemacher behauptet. Das gilt auch in einem starken Mass für die Filme, die den tibetischen Buddhismus behandeln. Es gibt keinen Film über Tibet, der nicht in irgendeiner Form den Buddhismus behandelt. Je nach Genre ändert sich einzig die Motivation und die Genauigkeit mit der er dargestellt wird.

Die *Archivfilme*, noch vor der chinesischen Invasion anfangs der 50er-Jahre in schwarz/weiss gedreht, sind ausschliesslich Expeditions- und Reiseberichte. Im Zentrum dieser Filme steht immer die beschwerliche Reise und die Behauptung der Akteure, die ersten gewesen zu sein, denen es gelungen ist, ins "verbotene Tibet" einzudringen. Der tibetische Buddhismus wird inhaltlich kaum behandelt, dafür filmisch dokumentiert: es sind die ersten Filmaufnahmen überhaupt von "unzugänglichen" Klöstern, buddhistischen Fresken, Buddhastatuen, praktizierenden Mönchen, "magischen" Ritualen und Pilgersreisenden, die "unermüdlich" ihre Gebetsmühlen drehen. In den Kommentaren der Filmemacher äussert sich eine Faszination für die Omnipräsenz des Buddhismus im Alltag der TibeterInnen, während ihnen aber ein tiefergreifendes religiöses Verständnis fehlt.

Die *Politfilme und TV-Reportagen* seit den 60er-Jahren beschäftigen sich hauptsächlich mit der (idealisierten) Geschichte und dem politischen Schicksal Tibets. Bezeichnenderweise gleichen sie in ihrem Aufbau den Archivfilmen. Die politischen Abenteuer und die grossen Risiken, die der Filmemacher auf sich nimmt, um die Greuelthaten der Volksrepublik China an Tibet aufzudecken, stehen dabei im Zentrum. Der tibetische Buddhismus wird behandelt, weil er untrennbar zur (mystifizierten) Geschichte Tibets gehört und gleichzeitig politisch funktionalisiert werden kann. Die Darstellung der "gewaltfreien Religion", deren "jahrhundertealtes mystisches Wissen" zerstört wird, soll die gewalttätige Seite der kommunistischen Besatzer kontrastieren. Ironischerweise schwingt in der Wut und Trauer um die

fortschreitende Zerstörung Tibets immer etwas Selbstmitleid mit - nicht dem tibetischen Volk geht offenbar etwas verloren, sondern dem Westen!

Die *Religionsfilme* machen den grössten Teil der Tibetfilme aus und sind die Fahnenräger des Mythos, der sich um Tibet gebildet hat. Erstaunlicherweise fehlt ein allgemeiner Überblick über den tibetischen Buddhismus unter diesen Filmen. Es sind nur die visuell interessanten, esoterischen Aspekte - Klostertänze in abgelegenen Klöstern, seltene "wiederentdeckte" Rituale und Initiationen, das Phänomen der Reinkarnation oder der sexuelle Symbolismus des Tantrismus - die gefilmt werden. Was in den Religionsfilmen gemeinhin als tibetischer Buddhismus verkauft wird, ist eigentlich nur das spezialisierte Wissen einer kleinen, geschulten Mönchselite, die sich ihr ganzes Leben lang philosophischen Problemen widmet. Die Auswirkungen dieses spezialisierten Wissens auf den eher unspektakulären Alltag der einfachen Mönche, Nonnen, Nomaden und Bauern wird meistens nur dann erwähnt, wenn sich damit die "Zufriedenheit", das "Verwurzelte sein in der eigenen Kultur" und die "tiefe Gläubigkeit" des tibetischen Volkes aufzeigen lassen. Der tibetische Buddhismus wird so zum Träger einer Utopie, die, bewusst oder unbewusst, den entfremdeten Alltag im Westen kontrastieren soll. Als solches sagen die Religionsfilme mindestens ebensoviel über westliche Phantasien und Sehnsüchte aus, wie über den tibetischen Buddhismus selber. In ihrer Struktur gleichen sie denn auch den Archiv- und Politfilme.

In "Le Message des Tibétains" (dt. Die Botschaft der Tibeter, 1965), einem der bedeutendsten Religionsfilme, folgt nach einem kurzen Überblick die ausführliche Darlegung der esoterischen Praktiken des tibetischen Buddhismus. Immer tiefer führt uns der Filmmacher (und leider nicht die gefilmten Mönche!) in die "geheimen Aspekte" des Tantrismus ein, bis wir am Ende des Filmes, als "erste Zeugen der geheimen Yogaübungen" eines bedeutenden tibetischen Mönches, fürs lange Warten belohnt werden. Kommentar des Filmmachers: "Noch vor wenigen Jahren wäre jeder zufällige Zeuge dieser geheimen Übungen aufs schwerste bestraft worden!"

Ähnliches gilt für den Film "Herr der Tänze" (1985), der in verschiedenen Ländern Europas zum Kino-Hit wurde. Auch in diesem Film werden wir Zeugen eines "einmaligen Rituals", das nach längerem Unterbruch, zum ersten Mal wieder in einem tibetischen Kloster in Nepal zelebriert wird. Der Abt des Klosters, der als einziger (!) das Wissen für dieses Ritual besitzt, war 1959 zusammen mit den Mönchen des "höchstgelegenen Kloster in Tibet", vor den chinesischen Besatzern nach Nepal geflüchtet. Ein Ethnologe nun, hat dieses Ritual "entdeckt" und dem Westen durch seinen Film zugänglich gemacht.

Trotz der hier angebrachten Vorbehalten gegenüber den *Religionsfilmen*, sind viele davon, was die (visuelle) Darstellung spezifischer Rituale anbelangt, wichtige und unersetzliche Informationsquellen.

Wichtig scheint mir noch kurz auf drei Filme einzugehen, deren Behandlung des tibetischen Buddhismus sich von anderen Filmen abhebt. Eine bezeichnende Stelle findet sich in Schäfers Film "Geheimnis Tibet" (1944, *Archivfilm*), der während einer Nazi-Expedition entstanden ist. Voll von naiven Fehlkonzeptionen über den Buddhismus, ist es dennoch der einzige Film überhaupt, der die tibetischen Klosterstädte nicht nur (idealisiert) als spirituelle, sondern auch als Zentren politischer Macht (!) beschreibt und damit ein Tabu bricht, das noch heute unangetastet ist.

"Raid into Tibet" (1962, *Politfilm*) schildert den Überfall einer tibetischen Guerillatruppe auf einen Konvoi der chinesischen Volksarmee. In einem Gebet mit Mönchen, die die Hilfe der Schutzgottheiten anrufen, bereiten sich die Männer auf den kommenden Kampf vor. Allein die unkommentierte Verbindung des gemeinsamen Gebetes mit dem tibetischen Befreiungskampf, lässt den Buddhismus in einem ganz anderen Licht erscheinen - in einem widersprüchlichen, sozialen und politischen Spannungsfeld nämlich.

Einer der bedeutenste Film ist sicher "Die Reinkarnation des Khensur Rinpoche" (1991, *Religionsfilm*). Dieser von einer Inderin und einem (Exil-) Tibeter gedrehte Film - der deshalb schon einmalig ist - beschreibt die Suche eines einfachen Mönches nach der Reinkarnation seines verstorbenen Meisters. Nicht die Suche und die Auffindung des jungen Knaben stehen dabei im Zentrum des Filmes, sondern vielmehr der Prozess des Mönches, der von einem Tag auf den andern zum "Vater" wird und eine neue Verantwortung zu tragen hat. Einfühlsam gelingt es den Filmemachern den kleinen Jungen nicht nur als "lebenden Buddha" darzustellen, sondern auch als Lausebengel, der quietscht vor Vergnügen, als er seine Legoburg beim Spielen zerstört. In einer wunderschönen Szene berührt der Knabe mit seiner Nase beinahe die Linse der 16mm-Kamera und sagt zum Mönch, der vergeblich versucht hat, ihn daran zu hindern: "Siehst du, dort in der Kamera, ich kann sehen wie meine Nase läuft." Das Phänomen der Reinkarnation wird im Film nicht behandelt, für TibeterInnen ist sie ein Fact und somit kaum der Rede wert. Von einigen Stummfilmen (!) aus den 30er-Jahren abgesehen, sprechen für einmal wirklich die Bilder. Es braucht auch nicht den Kommentar eines selbsternannten Spezialisten. Es sind die TibeterInnen die zum ersten Mal vollumfänglich zur Sprache kommen. Es war auch langsam Zeit.